

Bis am Abend war niemand mehr obdachlos

Kaderfrauen waren noch unüblich, doch diese schaffte es

Positive Schweizer Leistungen: Ein weiteres Beispiel

Nicht ganz selten wird geklagt, in leitenden Stellungen fänden sich – immer noch – zu wenige Frauen. Diese Klage gab es früher kaum, die Kaderstellung aber – sehr gelegentlich – doch. In einem solchen Ausnahmefall meisterte die Chefin eine Situation, die erst recht ein Ausnahme-, ja ein Extremfall war, (eben) meisterlich. Das war **am 1. April 1944, als Schaffhausen** von der amerikanischen Luftwaffe **irrtümlich bombardiert wurde**.

Die Leiterin der Schaffhauser Obdachlosenhilfe

Die Stadt Schaffhausen hatte während des Zweiten Weltkrieges selbstverständlich eine Luftschutzorganisation. Anders als der im späten 20. Jahrhundert eingerichtete Zivilschutz umfasste diese noch keinen Betreuungsdienst für Personen, die im Katastrophenfall obdachlos würden. Doch **die Stadt Schaffhausen stellte eine besondere Obdachlosenhilfe auf die Beine**. Im Jahre 1943 betraute der legendäre Stadtpräsident Bringolf eine Frau mit deren Leitung: die 1899 geborene **Els Peyer-von Waldkirch**. Der Sozialdemokrat wählte also jemand aus der Schicht der Industriellenfamilien. Frau Peyer gelang es, innerhalb weniger Monate einen Dienstzweig mit etwa 400 Mitwirkenden aufzubauen und anschliessend einzuüben. **Die offizielle Bezeichnung lautete „Kriegsfürsorge“**; diese hatte mehrere Fürsorge- und Sanitätsstellen zu betreiben und war im entscheidenden Moment auch wirklich bereit. Das spricht für das Organisationstalent von Frau Peyer. Vermutlich verfügte sie auch über ein nützliches gesellschaftliches Netzwerk, das ihr erleichterte, diese Milizorganisation auf die Beine zu stellen. Sie war eine ausgebildete Krankenschwester, brachte aber für den ihr zugeordneten Chefposten noch erheblich mehr Passendes mit. Das dürfte denn auch für ihre Wahl Massgebliches beigetragen haben.

Frau Peyer war nämlich schon durch eine jugendliche Tätigkeit während des Ersten Weltkrieges sozusagen vorgeprägt für das, was ihr nun übertragen wurde. Damals wirkte sie nämlich zusammen mit ihrer Mutter in einem Betreuungsdienst für evakuierte Personen. Die berufliche Tätigkeit als Krankenschwester ergänzte diese Prädestination. Weitere Aktivitätsfelder eröffneten sich in Kindergärten und in einem Erziehungsheim. Soziales Engagement kam dazu: im Verwaltungsrat der alkoholfreien Schaffhauser Gaststätten, in der dortigen Frauenzentrale und im Zusammenhang mit der im Zweiten Weltkrieg aufgezogenen „Anbauschlacht“, mit welcher die Produktion landeseigener Lebensmittel verstärkt wurde. Offenbar bewährte sie sich in diesen Funktionen. Sie empfahlen sie für die Übernahme der Leitung der Obdachlosenhilfe. Die Nagelprobe für die Richtigkeit dieser Wahl ergab sich an jenem fatalen **1. April 1944**.

Die Stadt im Bombenhagel

An jenem Morgen starteten fast 1000 Bomberflugzeuge der amerikanischen Luftwaffe zu einem Grossangriff auf die Industriestadt Ludwigshafen bei Mannheim. Früh einsetzende Navigationsfehler liessen aber diese Luftflotte ihr Ziel verfehlen. Sie spaltete sich auf und irrte im süddeutschen und elsässischen Raum herum, ohne noch zu erkennen, wo sie war. 47 Bomber des Typs B-24 „Liberator“ vollzogen über dem Bodenseegebiet eine Kehrtwendung in Richtung Schaffhausen. Dasselbst wurde um 10.39 Uhr Fliegeralarm gegeben, was die an die sozusagen täglichen Überflüge und mehrfachen Alarmierungen ge-

wöhnte Einwohnerschaft nicht mehr beeindruckte, sondern dort dem Leben den gewohnten Lauf liess. Die Flieger aber hatten Befehl für den Fall, dass sie ihr Ziel nicht finden sollten, ihre Bombenlast auf ein geeignet scheinendes Gelegenheitsziel abzuwerfen. Um 10.50 Uhr glaubte der Kommandant von 23 der Flugzeuge, ein solches zu erkennen und befahl „bombs away“. Fast 1200 Spreng- und Brandbomben gingen auf das Gebiet von Schlatt und Paradies und im Kohlfirstwald nieder, glücklicherweise ein Fehlwurf, der nur einigen Landschaden verursachte. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn Wohn- und Industriegebiet getroffen worden wäre!

Doch schon fünf Minuten später, um 10.55 Uhr, erfolgte der nächste Abwurf, diesmal aus 15 der viermotorigen Bomber und aus 7000 Meter Höhe. 378 Brand- und Sprengbomben gingen auf die Schaffhauser Altstadt, den Bahnhof und einen breiten, sich vom Industriegebiet am Rhein nach Nordwesten ziehenden Streifen nieder; einige Bomben trafen das Gemeindegebiet von Feuerthalen links des Rheins im Kanton Zürich. Die Sprengbomben hatten ein Gewicht von je 45 Kilogramm. Innert knapp 40 Sekunden wurden damit 40 Todesfälle verursacht, rund 120 Personen verletzt, darunter 37 schwer, mehr als **500 Bewohner obdachlos gemacht**, 66 Gebäude gänzlich zerstört und rund 500 weitere mehr oder weniger stark beschädigt sowie zum Teil unersetzliche Kulturgüter vernichtet. Rund 50 Grossbrände flammten unmittelbar nach der Bombardierung auf. Schaffhausen war die von Fliegerbomben schwerstbetroffene Ortschaft der Schweiz. Glück im Unglück hatte sie wenigstens insofern, als der Navigator der nächsten und letzten Staffel, die Schaffhausen anflieg als einziger über eine geeignete Landkarte verfügte, um zu bemerken, dass die rechtsrheinische Stadt zur Schweiz gehörte. Er konnte den Bombenabwurf seiner Leute noch rechtzeitig unterbinden. Andernfalls wäre das Unheil noch grösser ausgefallen.

Die Kriegsfürsorge trat alsbald in Aktion

Frau Peyer befand sich beim Einsetzen der Bombendetonationen zuhause und brachte sich mit einigen Sätzen im Schutzraum in relative Sicherheit. Nach dem Verschwinden der Flieger begab sie sich wieder nach oben, fand in ihrem Haus die meisten Fenster zertrümmert, das Dach durchlöchert sowie Türen und Gipsdecken beschädigt, den Garten mit altem Baumbestand verwüstet. Aber die Sicht auf umliegende Grossbrände belehrte sie, dass sie noch glimpflich davongekommen war.

Man hatte sie nach dem Aufbau ihrer Organisation skeptisch gefragt, ob denn im Ernstfall deren Angehörige wirklich kommen würden. Doch das funktionierte fraglos. 40 Minuten nach dem Bombenabwurf war die Zentralstelle der Kriegsfürsorge betriebsbereit. Die beiden grössten Fürsorgestellen hatten ihre Arbeit sofort aufgenommen, bedurften aber umsichtiger Abklärungen. Denn die eine war durch einen einsturzgefährdeten Kirchturm bedroht, und die andere war von brennenden Gebäuden umringt. Doch es klappte.

Die Bevölkerung wurde über die Möglichkeiten der Kriegsfürsorge orientiert, indem weisse Plakate in der Stadt aufgehängt wurden. Diese zeigten vorgedruckte Rubriken, in die der Situation entsprechende handschriftliche Hinweise eingefügt wurden. Der Text der vorsorglich bereitgestellten Plakate hatte folgenden Wortlaut:

Kriegsfürsorge
Schaffhausen
Auskunft:
Fürsorgestellen:
Verpflegungsstellen:
Abgabe von Verpflegungsgutscheinen:

Das Hauptbüro der Kriegsfürsorge war über Tag und Nacht in emsigem Betrieb. Frau Peyer konnte später schreiben: „**Am Abend waren alle Obdachlosen untergebracht, nie-**

mand musste frieren oder hungern. Bei der Bergung des geretteten Hausrates hatte die Kriegsfürsorge mitgeholfen.“

Diese hatte ein gewaltiges Pensum zu bewältigen. In ihrem Hauptbüro schrillte das Telefon ununterbrochen; unaufhörlich kamen Leute vorbei: Fragen nach dem Verbleib von Verwandten und Bekannten strömten herein, ebenso hunderte von Telegrammen, welche durch Meldeläufer an die oft schwer auffindbaren Empfänger weitergeleitet werden mussten. Die Verpflegung der Einwohnerschaft war dadurch behindert, dass in einem Teil der Stadt das Kochgas ausgefallen war. Els Peyer bedauerte, über keine fahrbaren Küchen zu verfügen. Zum Glück konnte die Gasversorgung rasch wiederhergestellt werden. Die Notküchen konnten in Betrieb gesetzt werden. Schulen und Baracken wurden den Ausgebombten zur Verfügung gestellt. Zunächst einmal wurden sie in den verschiedenen Gasthäusern untergebracht. Dort befanden sie sich stellenweise so wohl, dass es laute Proteste absetzte, als die Stadt ein Hotel mietete, darin eine Pension eröffnete und Leute dorthin umquartierte. Els Peyer notierte, der richtige Jammer habe die Obdachlosen jedoch erst nach vierzehn Tagen erfasst. Doch die Hilfsbereitschaft war in der Stadt, im weiteren Umfeld, ja schweizweit gross.

Der Bombenangriff war an einem Samstag erfolgt. Frau Peyer fand erst am Sonntag gegen Mitternacht Zeit, sich wieder nachhause zu begeben. Todmüde wollte sie einige Stunden schlafen. Ihr Fahrrad musste sie vom Gartentor bis zur Haustüre tragen. Denn der Weg war von den Bomben aufgerissen und mit Baumästen übersät. Er gleich einem Steinbruch. Im Hause gab es kein elektrisches Licht mehr. Els Peyer gedachte, beim Schein einer Taschenlampe ein Bad nehmen zu können, doch auch diese Einrichtung funktionierte nicht. Ihre Familie war abwesend; das Haus war durch Brandgeruch durchweht. „**So ist es im Krieg**“, dachte sie, „**Nacht für Nacht**“. Trotz der zwei vorangegangenen, schweren Arbeitstage hielt sie es nicht mehr aus, nahm ihr Velo und fuhr zu ihrem Hauptbüro zurück.

Dort war noch wochenlang viel Kleinarbeit zu leisten, bis in Zusammenarbeit mit der städtischen Fürsorgeverwaltung die Betroffenen dieser zur Weiterbetreuung übergeben werden konnten. Mitglieder der Kriegsfürsorge waren weiter bei der Verpflegung tätig. Geschädigte mussten neu ausgestattet und allerlei Hausrat beschafft werden. Unterkunftsmöglichkeiten mussten rekognosziert und Ferienaufenthalte vermittelt werden. Im Pfrundhaus wurde für die Betroffenen eine Wäscherei eingerichtet und wurden Badegelegenheiten angeboten.

Zu guter Letzt musste die Kriegsbereitschaft zweier Fürsorgestellen wiederhergestellt werden, da die eine abgebrannt und die andere bombardiert worden war. Das Material musste kontrolliert und wieder ergänzt werden. Auf Grund der Erfahrungen machte man sich daran, neue Sanitätsposten mit dem nötigen Personal einzurichten. Schliesslich waren deren 23 über das Stadtgebiet verteilt. Els Peyer war stolz über den unermüdlichen Einsatz ihrer Leute. Ihre Organisation war für Weiteres bereit. Und dieses kam bald.

Erneute Beanspruchung und weitere Aufgaben

Ein Jahr danach, bei Kriegsende, ging es in der Nachbarschaft des Kantons Schaffhausen, im sterbenden „Reich“, drunter und drüber. **Allein im April 1945 strömten rund 10'000 Flüchtende über die Grenzübergänge Schleithem-Oberwiesen und Ramsen in den Kanton Schaffhausen** und damit auf Schweizer Gebiet. In Zusammenarbeit mit der Armee, bei der nun auch der Frauenhilfsdienst zum Einsatz kam, war Els Peyers Organisation erneut bei Verpflegung und Unterkunftssuche gefragt.

Was Frau Peyer-von Waldkirch geleistet hatte, blieb nicht unbemerkt. Von 1957 bis 1977 war sie Vizepräsidentin des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz. Von 1958 bis 1966 war sie auch Mitglied des Schweizerischen Landesverteidigungsrates. Die als bescheiden geschilderte Frau verfügte offenbar über eine Weitsicht, ein Gestaltungsvermögen, eine Tüchtigkeit und eine Durchsetzungsfähigkeit, die sie gesucht machte. Sie starb im Jahre 1985. Als der Schaffhauser Stadtrat den in der *Neuen Helvetischen Gesellschaft* tätigen Historiker und Publizisten Matthias Wipf auf den 75. Jahrestag des Bombardements der Stadt beauftragte, dessen mit einem Buch zu gedenken – „Die Bombardierung von Schaffhausen – ein tragischer Irrtum“ (1. und 2. Auflage, Meier Buchverlag, Schaffhausen 2019, ISBN 978-3-85801-257-9, 108 Seiten) – kam darin Els Peyer-von Waldkirch nochmals selber zum Wort. Und als erfreuliche Überraschung war im nicht für die Stadt Schaffhausen zuständigen „Local Guide, Branchen- und Telefonverzeichnis 2018/19, Winterthur Stadt-Land“ auf der letzten, wohl nicht anderweitig benötigten Seite der blau gedruckten Einleitungskapitel (Seite 24) aus anonymer Feder eine beeindruckende Lebensbeschreibung dieser Frau, samt Bildnis, vorzufinden. Der Aufsatz hat ihrem Namen den schönen Zusatz beigefügt: „**Das Licht in der Dunkelheit**“.

Winterthur, März 2020

*Roberto Bernhard,
NHG Winterthur*